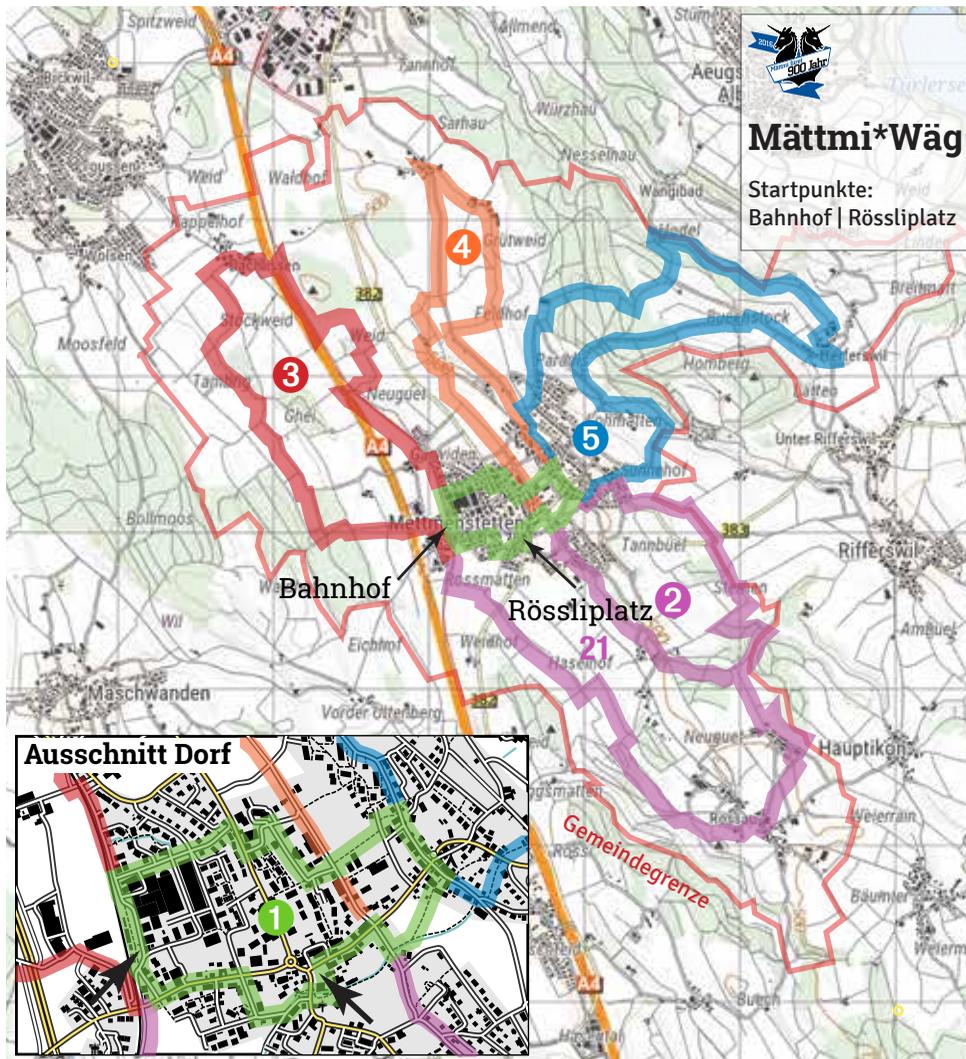




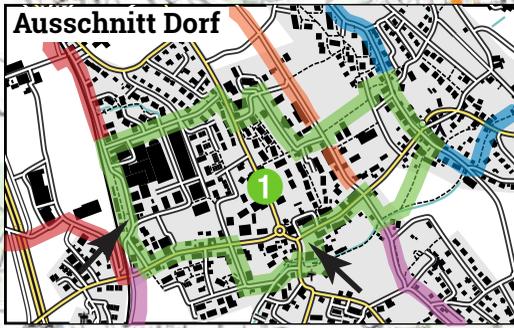
4

Mättmi*Wäg
Route Grossholz
6.2 km





Mättmi*Wäg
 Startpunkte:
 Bahnhof | Rössliplatz



- 1 2.6 km Route Dorf
- 2 8.5 km Route Rossau – Sternen
- 21 7.4 km Route Rossau – Badi
- 3 6.4 km Route Dachlissen
- 4 6.2 km Route Grossholz
- 5 9.9 km Route Herferswil

Kartengrundlage:
 © OpenStreetMap
 Contributors



Vorwort

Die Gemeinde Mettmensstetten feiert 2016 ihr 900-jähriges Bestehen. Genauer genommen feiert sie den 900. Jahrestag der ersten noch erhaltenen Urkunde von Papst Paschalis II., in der er am 29. Januar 1116 dem Kloster Pfäfers (SG) den Besitz einer Hofstatt bei der Kirche von Metemunstat bescheinigt. Zu diesem Jubiläum wurde der Mättmi*Wäg ins Leben gerufen, ein Weg, der an den schönsten Stellen unseres Dorfes vorbeiführt und den Interessierten Wissenswertes, Überraschendes, aber auch Altbekanntes und Anekdotisches zur Gemeinde und ihrer Geschichte vermitteln soll.

Entstanden ist schliesslich ein Netz von fünf Wegschlaufen, die das Dorf mit den Aussenweilern verbinden. Genau genommen gäbe es an jedem bestehenden Weg und an jeder Strasse die eine oder andere Geschichte zu erzählen, und so musste eine Auswahl getroffen werden, die einen ausgewogenen Querschnitt durch die Vielfältigkeit der Landschaften, Siedlungen und

geschichtsträchtigen Orte von Mettmenstetten bieten soll, ohne dabei den Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen.

Zur Geschichte von Mettmenstetten gab Hans Huber-Hegglin im Jahre 1992 die immer noch lesenswerte Dorfchronik «Mettmenstetten – Geschichte und Geschichten» heraus. In den Führern zu den fünf Schlaufen des Mättmi*Wägs sind denn auch viele Informationen aus der Chronik von Huber-Hegglin an die jeweiligen Standorte entlang des Weges übertragen worden. Einige historische Stellen wurden schon vor Jahren durch den Verschönerungsverein Mettmenstetten mit Informations tafeln ausgestattet – diese wurden in den Mättmi*Wäg wo möglich integriert. Aber es wurden auch von einem guten Dutzend engagierter Autoren zusätzliche Inhalte beigesteuert, die in den fünf Führern als Hintergrundinformationen einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden.

Die fünf Führer zum Mättmi*Wäg, die im Laufe des Jubiläumsjahres 2016 erscheinen, werden auch später noch verfügbar sein und können auf der Gemeindeverwaltung bezogen werden.

Werner Eugster



Dank

Dieser Wegführer konnte nur dank grosser Unterstützung durch die Politische Gemeinde Mettmenstetten, das Festkomitee um Jean-Pierre Feuz und die Autorinnen und Autoren der Beiträge entstehen. Allen gebührt ein grosser Dank.

Ein ganz besonderes Dankeschön geht an Gianni Bertossa, der das Layout kreiert hat, und an die IG Dorfgeschichte, die historische Fotos aufbereitet und zur Verfügung gestellt hat.

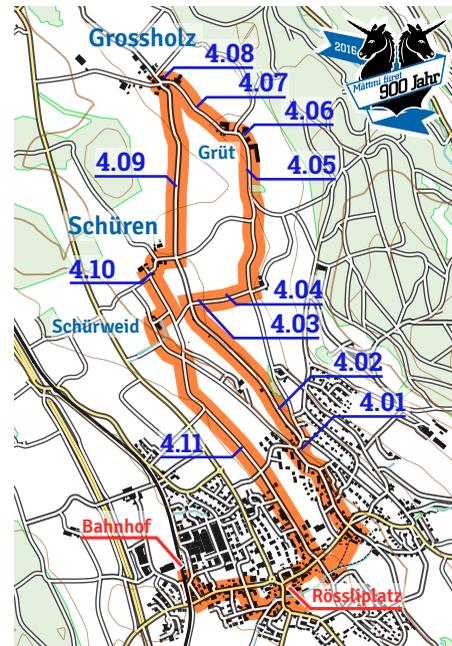
Einleitung

Die Mättmi*Wäg Route 4 Grossholz führt grösstenteils über geteerte Wege, und die wenigen Feldweg-Stücke sind mit einem Kinderwagen mit normalgrossen Rädern (keine Buggys) befahrbar. Alle fünf Schlaufen des Mättmi*Wägs starten entweder am Bahnhof oder auf dem Rössliplatz vor der Gemeindeverwaltung. Der Anfang und das Ende jeder Schlaufe überlagern sich also mit der Route 1 Dorf.

Vom Rössliplatz aus spaziert man der Albis-Strasse entlang Richtung Verzweigung Schulanlagen und Friedhof. Wenn man nach 200 Metern in Richtung Friedhof abbiegt und den Wegweisern mit der Aufschrift «Grossholz» folgt, dann stimmt die Abfolge im Führer mit der Wanderroute überein.

Die Wegweiser weisen den Weg in beide Richtungen, so dass man keine speziellen Orientierungskennnisse benötigt.

Startet man beim Bahnhof, dann führt das erste Stück auf der Route 1 Dorf zum Rössliplatz. Auch hier findet man die Aufschrift «Grossholz» auf allen Wegweisern.



Mättmi*Wäg Route Grossholz mit den 11 Standorten, die in diesem Wegführer detaillierte Einblicke vermitteln.

Buntes Allerlei

Nagelfluh bietet ein Potpourri verschiedener Gerölle, die in einer sandigen Grundmasse eingebettet und durch Kalk zementiert wurden.



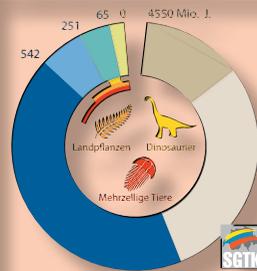
Fossile Flüsse

Nagelfluh ist verfestigtes Schuttmaterial, das Flüsse aus den wachsenden Alpen in bis zu 3000 m mächtigen Schuttfächern abgelagert hatten.



6000 m ü. M.

In der Nagelfluh findet man Gesteinsgerölle, die vor ca. 30 Mio. Jahren die Gipfel der damals bis zu 6000 m hohen Alpen aufbauten.



Die Nagelfluh besteht aus vielen vom Fluss gerundeten Geröllen aus Kalkstein oder Granit. Ton, Kalk, Kieselsäure oder Eisen kitteten sie zusammen. Im Laufe der Zeit verwitterte das neue Gestein, so dass die Steine wie Nagelköpfe aus den Felsbändern herausragten.

Quellenangabe

Schweizerische Geotechnische Kommission (SGTK): Geologie Rigi. Rigi Bahnen Kundenmagazin, Ausgabe 2011.

30 Millionen Jahre alt,
seit 16 000 Jahren hier

4.01

Findling Grundrebenstrasse

Dieser Findling mit einer Masse von 53 Tonnen wurde beim Bau der Grundrebenstrasse ausgegraben. Er stammt aus dem Gebiet von Rigi und Rossberg. Diese Region ist ein riesiger Schutthaufen der Ur-Reuss, die vor rund 30 Millionen Jahren den rund 3000 Meter mächtigen Rigi-Rossberg-Nagelfluh-Fächer aufgeschüttet hat, das geologische Kernstück der Rigi.

Der Reussgletscher transportierte den Findling während der letzten Eiszeit hierher. Der Gletscher selber reichte



während des Zürichstadiums bis Grossholz-Grüt und in das Jonental.

Noch im 19. Jahrhundert waren viele Wissenschaftler überzeugt, dass Findlinge in grosse Eisschollen eingefrorene Felsbrocken gewesen sein mussten, die während der Sintflut weit ins Alpenvorland getragen und nach dem Schmelzen der Eisschollen auf dem Boden des Sintflut-Meeres abgesetzt worden waren. Erst 1875 – vor 141 Jahren – setzte sich die Eiszeittheorie durch, die besagt, dass die Gletscher während einer Eiszeit tatsächlich unvorstellbare Ausmasse hatten und Findlinge bis ans Zungenende mitführen konnten.

Aus den hohen Uralpen (im Hintergrund) bringen Flüsse riesige Mengen Verwitterungsschutt ins Vorland. Die losen Gerölle wurden später allmählich zu harter Nagelfluh verkittet.

In der Nagelfluh können mit etwas Geduld und Glück auch Rückstände von Korallen und Ammoniten gefunden werden, beides Tiere aus dem Jurameer vor 300 Millionen Jahren. In einem ersten Schritt verdichtete sich Kalkschlamm im Meer zu Kalkgestein. Dann wurde dieser Kalk bei der Bildung der Uralpen in die Höhe gehoben, wo das Gestein jahrmillionenlanger Erosion ausgesetzt war. Der dadurch entstandene Verwitterungsschutt wurde darauf im Rigischuttfächer abgelagert. Daraus entstand die Rigi-Nagelfluh dieses Findlings.



SGTK, Werner Eugster

Dieses Gemälde von Beat Schefold hängt im Bergsturzmuseum Goldau und zeigt die Landschaft des Gebiets des Goldauer Bergsturzes vor 25 Millionen Jahren (Oligozän). Aus dieser Gegend stammt auch der grosse Findling an der Grundrebenstrasse.



Querverweise

- ↳ Drumlins [3.02]
- ↳ Moränenwälle [4.09]

Weingärten waren weit verbreitet

Rebbau Högger

Rebbau war vor gut 150 Jahren in Mettmenstetten an sonnigen Lagen noch weit verbreitet. Heute zeugen nur noch Flurnamen wie «Grundreben» von dieser vergangenen Zeit. An ganz wenigen Orten wie hier beim Högger sind allerdings noch Ökonomiegebäude erhalten, die vom Rebbau zeugen. Im Gegensatz zu den Rebbaugebieten am Zürichsee waren im Knonauer Amt

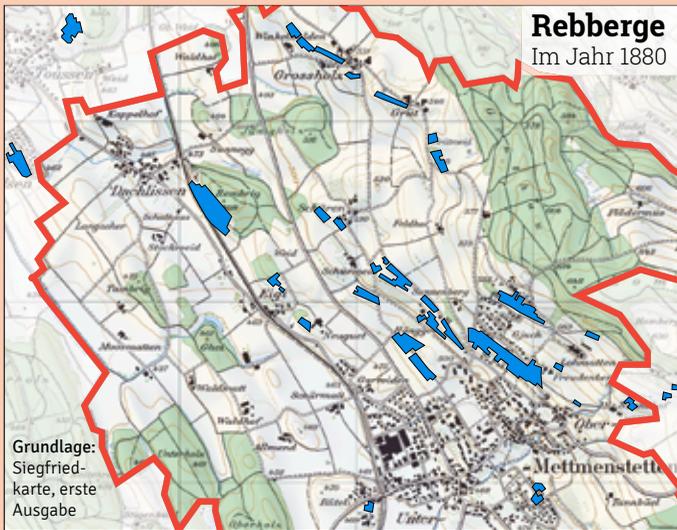


Gottfried Jufer mit Tause am Rücken.

Rebhäuschen eher die Ausnahme. Im Gegensatz zu typischen Ökonomiegebäuden in der Landwirtschaft dienten solche Rebhäuschen kaum der Tätigkeit der Weinlese oder dem Pressen der Trauben, sondern dienten zum Verweilen an reizvoller Lage im Rebgut.

Werner Eugster

Das Rebhäuschen beim Högger.



Im Säuliamt und speziell in Mettmenstetten war Rebbau nie ein Haupterwerbszweig der Bauern. Vermutlich war der Wein auch nicht wirklich ein «Grand Cru», sondern eher eine Konkurrenz zum sauren Most, der mit deutlich weniger Aufwand hergestellt werden konnte.



Louise (geboren 1885) und Albert Vollenweider mit Tause. Die Tause ist ein Traggefäss, das sowohl für die Weinlese als auch für Obst verwendet wurde.

Quellenangaben

Christian Renfer: Die Bauernhäuser des Kantons Zürich. Band I: Zürichsee und Knonaueramt, 1982. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Basel, S. 634.

Richard Weiss: Häuser und Landschaften der Schweiz, 1959, S. 272.

Querverweise

- ↳ Tresterschopf..... [2.09]
- ↳ Rebhäuschen Rembrig..... [3.07]
- ↳ Rebhoger..... [3.08]
- ↳ Die Tause (Mundartbegriff)..... [5.10]



Vielfältiger Lebensraum für die Natur

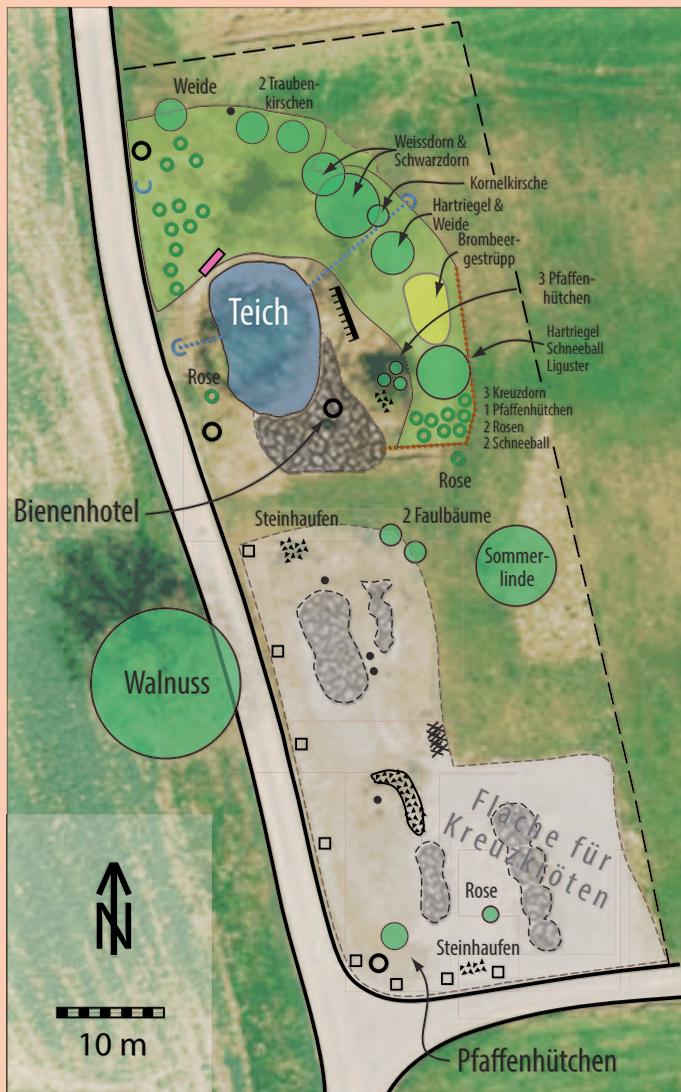
Schürenweiher

Der Schürenweiher ist ein ziemlich isoliertes Biotop, aber gerade deswegen sehr wichtig in der intensiv genutzten Landschaft. Der Weiher wurde wegen des starken Pflanzenwachstums schon mehrmals ausgebagert. Letztes Mal fand 2006 eine umfassende Weiher-Sanierung statt: Die Wasserfläche wurde vergrößert, dafür weniger tief angelegt, so dass mehr Flachufer als neue Lebensräume entstanden.



Der seltenen Kreuzkröte schien das von der Naturschutzgruppe gepflegte Biotop sehr zu gefallen, so dass zusammen mit dem Amphibienspezialist Harald Cigler die Fläche des Naturschutzgebietes im November 2012 deutlich erweitert werden konnte. Um gezielt die Kreuzkröten

Kreuzkröte auf der künstlich angelegten Kiesfläche beim Schürenweiher. Helfer beim Pflege-Einsatz.



Generell sind unsere Naturschutzgebiete viel zu klein, um dem freien Lauf der Natur überlassen zu werden. Detaillierte Pläne und alljährliche gezielte Eingriffe sind nötig, um einen vielfältigen Lebensraum zu schaffen und zu erhalten.

Bei den traditionellen Herbststeinsätzen Ende Oktober/Anfangs November packen die Mitglieder der Naturschutzgruppe Mettmenstetten kräftig an, um das Naturschutzgebiet Schürenweiher zu pflegen.



zu fördern, wurden neue Tümpel und Kiesflächen geschaffen. Die Kreuzkröte fühlt sich in vegetationsarmen Kiesgruben am wohlsten. Da sie eher spät mit der Laichablage beginnt, hat sie die besten Chancen sich fortzupflanzen, wenn die Tümpel gelegentlich austrocknen, was ihre Konkurrenten zurückdrängt.

Hier wird dies künstlich erreicht, indem die Tümpel auf der Kiesfläche mit Abläufen ausgestattet sind, die erst im Frühling mit einem Stöpsel verschlossen werden, wenn die Kreuzkröten an ihrem Laichplatz auftauchen. Es ist zu hoffen, dass mit diesen Massnahmen die bedrohte Kreuzkröte längerfristig in Mettmenstetten gehalten werden kann. Die bisherigen Erfahrungen sind sehr positiv, die Kreuzkröten haben sich jedes Jahr vermehrt und scheinen das ihnen angebotene Biotop zu akzeptieren.

Werner Eugster

Die vegetationsfreien Tümpel werden erst abgedichtet, wenn die Kreuzkröten zum Ablachen am Schürenweiher erscheinen.



Ein Birnbaum überlebte

Birnbaum beim Feldhof

Bis zur Güterzusammenlegung in Mettmenstetten 1965 gehörte dieser Birnbaum der Familie Burkhard im Grüt. Die Güterzusammenlegung (Gesamt-melioration) wurde beschlossen, da die meisten Bauern der Gemeinde viele kleine Stücke Land besaßen, deren Bewirtschaftung sehr grossen Aufwand verursachte. Mit der Güterzusammenlegung konnten die Landflächen als grössere zusammenhängende Stücke näher bei den einzelnen Höfen arron-diert werden. Damit wurde eine sinnvol-lere Bewirtschaftung ermöglicht. Das Land mit dem Birnbaum hat die Familie Burkhard bei dieser Gelegenheit an die Bauern der Schüren abgegeben, der Weg neben dem Baum wurde auf die andere Seite des Baumes verschoben.

Hansruedi Burkhard erinnert sich, schon in seiner Kindheit in den 40-er Jahren sei das ein grosser Birnbaum gewesen. Es gab da früher viel mehr Birnbäume, und in jeder freien Minute mussten Birnen zum Mosten aufgelesen werden. Der Hof im Grüt lebte früher vom Viehhandel und von der Mosterei. Der Most wurde nach Zug, sogar bis nach Zürich verkauft. Ein Einbruch kam während des zweiten Weltkriegs, als das Bier den Most verdrängte. Bis vor 10 Jahren hat man die Birnen noch aufgelesen, solange sie in die Mosterei (die OVA) nach Affoltern a. A. gebracht werden konnten. Heute werden die Birnen liegen gelassen, sie aufzulesen ist zu aufwändig und man verdient mit der Most-Produktion zu wenig.



Die Landschaft hat sich gewandelt

In der näheren Umgebung des Birnbaumes hatte es noch am Anfang des 20. Jahrhunderts viele weitere Birn- und Apfelbäume. Sie standen mitten im Feld, und es wurde darum herum gearbeitet. Später wurden viele Bäume gefällt, mit dem Ziel, das Land besser bewirtschaften zu können, und damit die Fahrzeuge ungehindert passieren konnten. Diesen Baum hat man vermutlich stehen lassen, weil er dort neben dem Weg, an der Grenzlinie, niemanden störte und weil er für die Arbeitspausen Schatten spendete.

Während des Sturms Vivian Ende Februar 1990 wurde der Baum gespalten. Walter Bickel, der das Land um die Schüren 25 Jahre lang bis ins Jahr

2000 bewirtschaftete, legte darauf die Kette um den Stamm, die auch jetzt noch da ist. Wie es dem Baum zur Zeit geht? Er wirft zeitweise dürre Äste ab; man macht sich deshalb jedoch keine Sorgen: Birnbäume produzieren im allgemeinen viel dürres Holz.

Margrit und Walter Bickel sind auch überzeugt, dass es dem Baum gut gehe. Sie betonen,

Auf dem Luftbild von 1931 ist dieser Birnbaum noch inmitten anderer Obstbäume zu sehen.

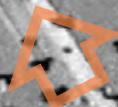
Streuoobstwiesen

Beim traditionellen Obstbau wurden Apfel-, Birnen- und Zwetschgen-Hochstamm-bäume ins Grünland gepflanzt. Diese «Streuoobstwiesen» gaben unserer bäuerlichen Kulturlandschaft ihr typisches Gepräge. Im 19. Jahrhundert wurden im Zuge der Industrialisierung Hochstämme durch Niederstammkulturen ersetzt und mussten einer effizien-

teren Nutzung der Landfläche weichen. Über 1000 Tier- und Pflanzenarten sind vom stetigen Rückgang der Streuoobstwiesen betroffen und teilweise vom Aussterben bedroht.

Der Birnbaum beim Feldhof ist Zeuge der einstmaligen Streuoobstwiese (Hochstammkultur) und bietet Lebensraum für viele Tiere und Pflanzen.

heute hier:
Schürenweiher



Paradies



dass dies ein besonderer Baum sei. Sie erinnern sich, dass jahrelang ein Unbekannter zu jeder Jahreszeit den Baum fotografiert habe. Er ist auch der grösste Birnbaum in der Gemeinde und weist eine interessante Wuchsform auf, den sogenannten Drehwuchs.



Früchte dieses Baumes.

Enikő Stüdeli-Fey,
Colette Fehlmann Peterhans

Messdaten

Umfang auf Brusthöhe: 3.74 m

Durchmesser auf Brusthöhe: ... 1.19 m

Umfang Basis: 4.20 m

Baumhöhe: 17.8 m

Geschätztes Alter: höchstens 180 Jahre

Die Kulturbirne

Pyrus communis

Ökologie und Verbreitung

Die Birne wird seit Jahrhunderten als edle Speisefrucht geschätzt und soll gemäss fossilen Funden am Bodensee bereits 1900–600 v. Chr. kultiviert worden sein. Einerseits entstanden Kulturformen aus der hier heimischen Wildbirne (*Pyrus pyraster*), andererseits gelangten Kulturbirnen aus Persien, Südrussland und dem Kaukasus nach Griechenland, wo später auch die Römer im 1. Jahrhundert bereits 35 Sorten pflegten. Mit der Ankunft der Römer in Mitteleuropa vermischten sich diese Kulturbirnen mit den einheimischen Züchtungen, meist herb schmeckenden Mostbirnen. Heute kennt man ca. 1500 Sorten, wobei unzählige Sorten seit Beginn der Industrialisierung verschwunden sind. Nach Auskunft von Hans Peter Hediger, dem regionalen Spezialisten für alte Obstsorten, handelt es sich bei diesem Baum um eine «Reihölzler» Reinholzbirne. Diese stammt aus dem Kanton St. Gallen und wurde im Jahr 1835 gezüchtet. Die Frucht ist sehr klein, grüngelb, braunrot verwaschen und netzartig berostet. Das Fruchtfleisch ist gelblich, fest, knackend, grob, saftig, süss-säuerlich, herb gewürzt. Diese Birne eignet sich gut zum Kochen, Dörren und Mosten.

Fruchtgrösse und Geschmack der Birnen stehen im direkten Zusammenhang mit dem Standort, an dem ein Birnbaum gedeiht. Für einen kräftigen Wuchs und schmackhafte Früchte brauchen Birnbäume viel Licht und Wärme, sowie einen nährstoffreichen, tiefgründigen Boden. Alle Birnensorten stellen durch ihre reiche Blüte und Fruchtproduktion eine wichtige Nahrungsgrundlage für Insekten, Vögel und Säugetiere dar. Bienen und Birnbäume sind besonders aufeinander angewiesen.

Holz

Birnbaumholz ist eines der kostbarsten einheimischen Hölzer. Das Holz ist hart, schwer und auch im Freien sehr dauerhaft. Daraus werden edle Möbel, Messinstrumente, Druckstöcke und Fruchtpressen hergestellt.



Weiterer Nutzen für den Menschen

Birnen gehören seit Menschengedenken zu den wichtigsten Obstarten und werden sehr vielseitig verwendet. Sie sind kalorienarm und reich an Mineralstoffen und Vitaminen. Birnbäume schmücken die Landschaft im Frühling durch ihre Blütenpracht und im Herbst durch ihre intensiv rot gefärbten Blätter.

Mythologie und Brauchtum

Der Birnbaum symbolisiert das Männliche, der Apfelbaum das Weibliche. Bei den Germanen wurde der Birnbaum als Liebesorakel gebraucht: Er sollte die Fragen junger Frauen beantworten. Um Mitternacht schlichen sie zu einem alten Birnbaum und warfen ihre Holzschuhe in die Zweige hinauf. Blieb der Schuh einer Frau hängen, würde auch ein schöner Freier an ihr hängen bleiben!

Im Aberglauben dachte man, dass Dämonen und Hexen, aber auch Drachen in der Wildbirne hausten. In China ist die Birne ein Symbol für ein langes Leben.

Enikő Stüdeli-Fey,
Colette Fehlmann Peterhans



Die Faszination spezieller Steine

Der Lochstein im Grüt

Dies ist einer der schönsten Lochsteine in der Gegend, und er hat im Gegensatz zum Lochstein am Rembrig ein durchgehendes Loch. Im Verzeichnis der archäologischen Stätten der Gemeinde Mettmenstetten wird er aber nicht als urhistorisches Relikt aus der Megalithzeit (1500 bis 2000 v. Chr.) aufgeführt, sondern als Grenzstein aus dem Mittelalter. Dabei wird das Loch so gedeutet, dass darin eine Wegschranke eingeführt werden konnte. Allerdings scheint der Lochdurchmesser eher klein für diesen Zweck – es sei denn, man benützt eine Metallröhre zum Absperren eines Durchgangs.



Die Ausrichtung des Lochs beträgt 91°, also fast exakt die West-Ost Richtung, was der Richtung des Sonnenauf- und -untergangs während der Frühlings- und Herbst-Tagundnachtgleiche entspricht. Richard Walker sieht darin einen Bezug zu den «holed stones» in britischen und irischen Landen und bevorzugt deshalb eine symbolische oder kulturelle Deutung dieses Lochsteins.

Quellenangaben

Hans Huber-Hegglin: Mettmenstetten – Geschichte und Geschichten, 1992, zur Melioration: S.116.

Michel Brunner: Baumriesen der Schweiz, 2014.

Pro Natura Solothurn: 50 Bäume für 50 Jahre: Jubiläumsbuch Pro Natura Solothurn, 2010.

<https://www.prospezierara.ch/de/sortenfinder/ob-10439>.

Querverweise

↳ Die Magnolie beim Amtsschulhaus..... [1.17]

↳ Die Eiche Rossmatten [2.01]





Wer löst das Rätsel?

Wie könnte man nun herausfinden, was stimmt? Das ist gar nicht so einfach: in der Wissenschaft müsste man versuchen, alle Aspekte, die gegen eine kultische Deutung sprechen, zusammenzutragen. Findet man nicht ausreichend Hinweise, um die Hypothese «Dieser Lochstein ist ein kultisches Objekt mit einer symbolischen Bedeutung» zu widerlegen, behält man die Hypothese vorläufig bei. Falsch wäre es, möglichst viele Argumente zusammenzutragen, die eine Hypothese stützen könnten. Dadurch bleibt immer

die Ungewissheit, ob nicht doch das Gegenteil zutrifft.

Auf der anderen Seite ist das eine Herausforderung für zukünftige Forscherinnen und Forscher – das

Geheimnis ist noch lange nicht gelüftet. Aber man kann sich auch einfach an einem künstlerisch ansprechenden Objekt inmitten intensiver Landwirtschaft erfreuen, ohne sich Sorgen darüber zu machen, wie alt dieser Stein nun tatsächlich ist.

Werner Eugster



Vom Bohlenständerbau zum Riegelhaus

Seit über 200 Jahren im Grüt

Einige der prächtigsten historischen Häuser unserer Gemeinde stehen hier im Grüt. Zusammen mit Grossholz ist Grüt im Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz aufgeführt und geniesst damit einen umfassenden Schutz als Weiler.



Das im Jahr 1798 erbaute Wohnhaus ist ein Prachtsexemplar eines Bohlenständerbaus, der älteren Bauweise, die vor dem Aufkommen der Riegelhäuser die Ortsbilder dominierte. Für den Bau eines Bohlenständerbaus sind Holzständer nötig, die über alle Hauptgeschosse des Gebäudes reichen. Zwischen den Hauptständern werden die Wandstücke entweder durch liegende Bohlen oder durch Balken gefüllt. Die Entwicklung der Hausbautechnik lässt sich sehr gut am Erscheinungsbild der Häuser ablesen: ganz alte Bohlenständerbauten haben meist überdimensionierte Hauptständer, und die Stockwerke

4.06

Quellenangaben

Hans Huber-Hegglin: Mettmenstetten – Geschichte und Geschichten, 1992.

Richard Walker: Stonehenge im Säuliamt, 2007. Adliswil, Eigenverlag richiwalker@bluewin.ch, <http://bit.ly/1PZxZnF>.

Querverweise

- ↳ Megalithreihe Bubenu... [2.03]
- ↳ Lochstein Rembrig... [3.09]
- ↳ Megalithreihe Eigj... [3.10]



Hausinschrift am Eckständer des Hauses.

Der Kamin

Ein Kamin war in früheren Zeiten der Lebensnerv eines Hauses und ist heutzutage gewöhnlich nur noch ein Ort der Entsorgung. Beim heimatlich geschützten Bauernhaus von Hansruedi und Käthy Burkhard im Grüt wird aber nach wie vor bodenständig gefeuert. Zwei Kochherde, ein Kachelofen und eine Holzschnitzelheizung speisen die mächtigen Schlote. Im dritten Geschoss, dort wo die Fenster noch mit Butzenscheiben versehen sind, schlummert eine intakte Rauchkammer. Noch vor einigen Jahren haben Burkhard's nach der Hausmetzgete die Speckseiten, Schinken und Rauchwürste in jenem «Schatzkasten» geräuchert.



Was bewog wohl den Architekten im Jahr 1798 einem Bohlenständerbau solch eigenwillige Kaminhüte aufzusetzen? Ganz einfach – seine Laune. Die Häuschen auf den Kaminspitzen nach inner-Bauernhauses. Interessanterweise hielt man sich bei der Normen um auf des Zürcher Landhausstils. Allem Anschein nach beim Zürichervolk nicht allzu starke Ablehnung zu stossen!

Wohnraumeinteilung an die des Zürcher Landhausstils. Allem Anschein nach beim Zürichervolk nicht allzu starke Ablehnung zu stossen!

Helen Haab

Quellenangabe

Helen Haab: Mir Mättmistetter, April 2003, Nr. 175, S. 13.

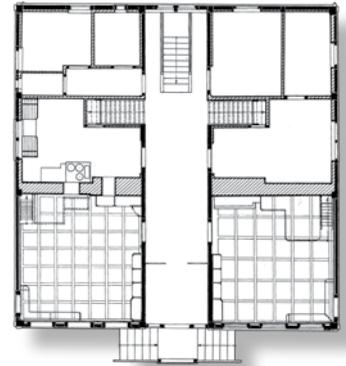


sind mit Kopfhölzern verstrebt, was der Konstruktion zusätzliche Stabilität verleiht. Mit zunehmender Verbesserung der Zimmermannstechniken wurde es möglich, mit immer dünneren Hauptständern zu arbeiten, was eine wirtschaftlichere Nutzung des langsam knapp werdenden qualitativ hochstehenden Bauholzes ermöglichte. Das Gebäude im Grüt zeugt von hoher Zimmereikunst, wurde doch ganz auf Kopfhölzer verzichtet – offensichtlich konnte die Konstruktion Ende des 18. Jahrhunderts stabil genug errichtet werden, dass die aufwändigen Verstreibungen mit Kopfhölzern gespart werden konnten.

Die streng symmetrische Einteilung des Hauses ist typisch für ein Zweiparteienhaus Ende 18. Jahrhundert.

Interessant ist auch die Raumnutzung des Gebäudes, das streng symmetrisch als Zweiparteienhaus erstellt wurde, mit einem gemeinsamen Mittelgang auf Wohnungsebene und separaten Aufgängen ins Obergeschoss, aber gemeinsamer Treppe ins Kellergeschoss. Die Kamine sind ebenfalls doppelt ausgeführt.

Werner Eugster



Quellenangaben

Christian Renfer: Die Bauernhäuser des Kantons Zürich. Band I: Zürichsee und Knaueramt. Schw. Ges. Volkskunde, Basel, 1982.
Verordnung über das Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (VISOS).

Frisches Wasser

Der Umstellschacht der Wasserversorgung

Jedes Versorgungsgebiet wird mit Trinkwasser aus dem entsprechenden Reservoir versorgt. Die Höhe des Reservoirs über den Trinkwasserbezü gern ist für die erforderliche Drucküberlagerung verantwortlich. Trotzdem kann es vorkommen, dass bei lang anhaltender Trockenheit oder bei übermässigem Wasserbezug der Wasserstand in einem der Reservoirs tiefer fällt als üblich. Dank der Vernetzung der einzelnen Versorgungsleitungen und dem Anschluss an die Gruppenwasserversorgung Amt können die einzelnen Reservoirs mit Wasser aus anderen Reservoirs oder mit Grundwasser aus Maschwanden respektive Seewasser aus Zürich versorgt werden. Im Bezugsschacht Grossholz können die entsprechenden Umstellungen vorgenommen werden. Mit der vorhandenen Umwälzpumpe ist es auch möglich, Wasser aus einem tiefer gelegenen Reservoir in ein höher gelegenes Reservoir zu pumpen.

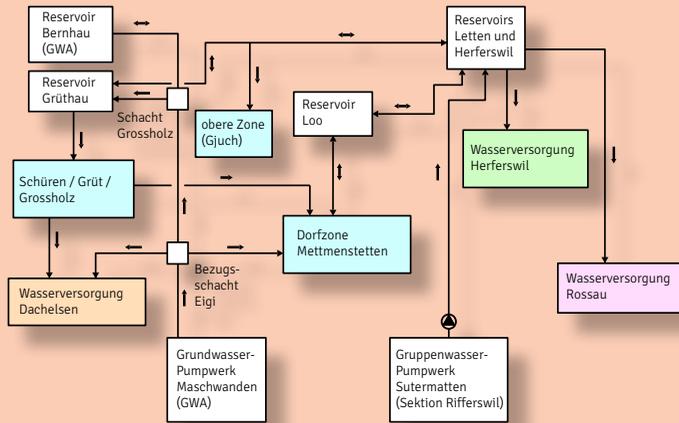
Walter Rimensberger

Quellenangabe

Walter Rimensberger: 125 Jahre Wasserversorgungs-Genossenschaft Mettmenstetten (1889–2014), 2014.

Querverweise

- ↳ Reservoir Loo. [5.02]
- ↳ Brunnstube Loo [5.03]
- ↳ Wasserversorgung [5.04]



Zur Absicherung der Spitzenzeiten fliesst das Trinkwasser aus dem Reservoir Grütthau der Wasserversorgungs-Genossenschaft Mettmenstetten (WVM) via den Umstellschacht Grossholz ins Netz der Wasserversorgungs-Genossenschaft Dachelsen (WVD).



Wasserversorgung Dachelsen.



Blick in den Umstellschacht Grossholz.

Ein Ballenberg in unserer Gemeinde

Grossholz–Grüt

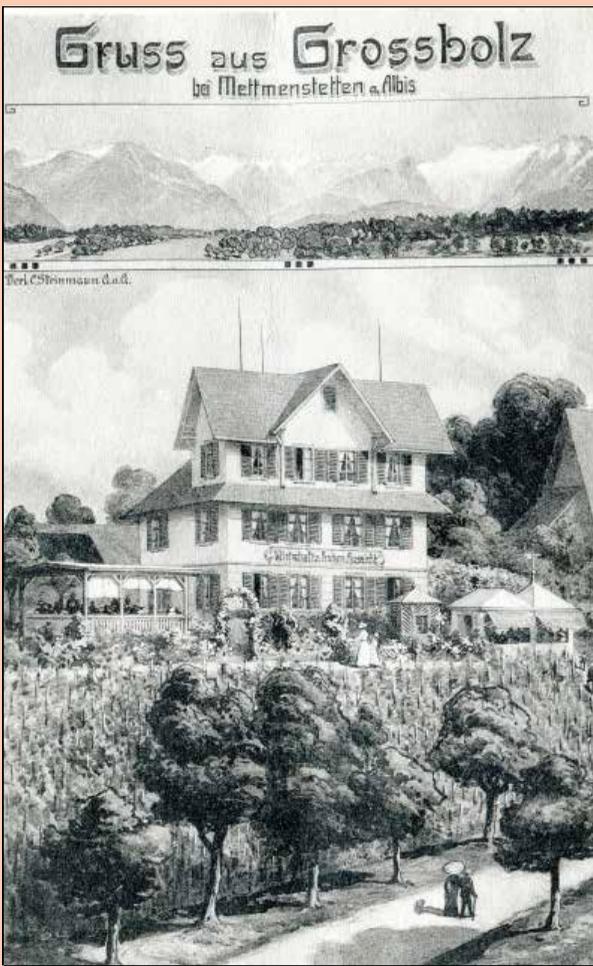
Im Freilichtmuseum Ballenberg im Berner Oberland sind die schönsten ländlichen Häuser der Schweiz auf kleinstem Raum aufgebaut. Alle? Nein! Eine Gruppe von unbeugsamen Mettmenstetterinnen und Mettmenstettern hält im Grüt und Grossholz die uralten, wunderschönen Bauernhäuser in Schwung. Grüt und Grossholz sind im Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung (ISOS) aufgeführt und stehen unter entsprechendem Schutz.

Grossholz und Grüt sind zwei kleine bäuerliche Rodungssiedlungen mit regionaltypischen Bauten des 18. und 19. Jahrhunderts in eindrucksvoller Lage auf einer Seitenmoräne des eiszeitlichen Reussgletschers während des Zürich-/Bremgarten-Stadiums. Das gegen Affoltern anschliessende Plateau wurde durch die Schmelzwasserflüsse des Eiszeitgletschers geprägt, was zur Bildung von Torfmooren führte, die aber längst entwässert und für die landwirtschaftliche Nutzung verfügbar gemacht wurden.

Der platzartige Bereich der sich im Grossholz kreuzenden Strassen ist das Zentrum der Siedlung, um welches sich mehrere wertvolle Häuser haufenförmig anordnen. Südlich der Kreuzung befindet sich ein Bauernhaus mit Fachwerk und Klebedächern von 1713. In Richtung Affoltern ist hinter dem Brunnentrog das alte Waschhaus eine Rarität. Bei den traditionellen

Im Grüt.

Haus Röthlisberger aus dem Jahr 1713 auf einer Foto um 1950.



Das «Restaurant zur Frohen Aussicht» um 1906. Dieses Wirtshaus befand sich seit 1860 im Grossholz und wurde von Spaziergängern und Ausflüglern sehr geschätzt. Bereits vorher gab es allerdings eine «Winkelwirtschaft». Ein «Winkelwirt» war ein Bauer, der eigene Weinberge besass und den selbst angebauten Wein an Passanten ausschenken und verkaufen durfte. Dazu durfte aber kein Essen serviert werden. Von 1753 und 1768 ist bekannt, dass der Winkelwirt Ulrich Suter gebüsst wurde, weil er sich diesbezüglich nicht an die Vorschriften hielt.

Werner Eugster

Quellenangaben

Hans Huber-Hegglin: Mettmensletten – Geschichte und Geschichten, 1992, Die Wirtschaften von Mettmensletten, S. 100–101.

Emil Brunner: Grossholz, 1986.



Das Jakob-Suter-Haus im Grossholz um 1930.



Das Waschhaus bei der Renovation im Herbst 2011.

Gebäuden war im Knonaueramt das zweigeschossige Vielzweckgebäude mit einem ebenerdigen Feuerraum deutlich verbreiteter als alleinstehende, eingeschossige Feuerhäuser, wie ein derartiges Waschhaus bezeichnet wird. Nebst dem Waschen wurden an solchen Orten viele weitere Tätigkeiten ausgeübt, die auf Feuer angewiesen waren. So wurde auch die Branntweinherstellung und das Schlachten von Vieh in solchen Gebäuden erledigt. Waschhäuser

waren der zentrale Treffpunkt vor allem der Frauen in einer dörflichen Gemeinschaft. Von da stammt der Ausdruck der «Wöschwiiber» (damals war Wiib kein abschätziger Begriff) – gut

informierter Frauen, die sich beim Waschen im Waschhaus austauschen und eher gesprächig sind. Wobei zusätzlich zur guten Information selbstverständlich auch die Gerüchte gehörten.

Werner Eugster

Quellenangaben

ISOS: Ortsbilder (2010/2012) Grossholz/Grüt, https://dav0.bgdi.admin.ch/isos/ISOS_5424.pdf.

Christian Renfer: Die Bauernhäuser des Kantons Zürich. Band I: Zürichsee und Knonaueramt. Schw. Ges. Volkskunde, Basel, 1982.



Beim Getreidemähen im Grossholz.

Bis hier reichte der Eiszeitgletscher

4.09

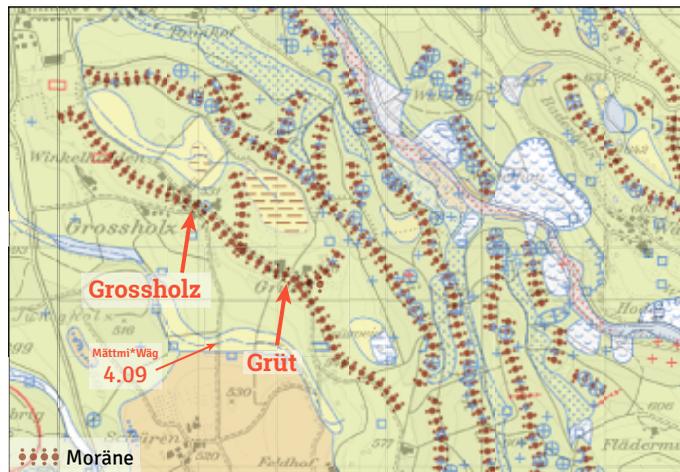
Moränenwälle

Die Landschaft der Gemeinde Mettmenstetten ist typisch für eine Gegend, die in der letzten Eiszeit vergletschert war. Zur Zeit der grössten Ausdehnung des eiszeitlichen Reuss-Gletschers lag das heutige Dorf unter einer gut 300 Meter mächtigen Eisschicht. Während der sogenannten «Zürich-Phase» der vorrückenden Eiszeitgletscher wurden auf beiden Seiten der Gletscherzunge des Reussgletschers mächtige Moränenwälle aufgehäuft. Der südlichste Moränenwall auf der rechten Seite des Reusstalgletschers zieht sich von Rifferswil über Mettmenstetten und Affoltern bis nach Lunkhofen und prägt die Landschaft unserer Gemeinde noch heute ganz deutlich.

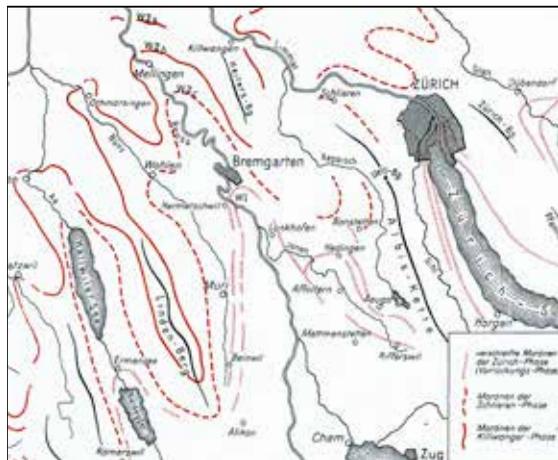
Grüt–Grossholz liegt auf Moräne

Am besten sichtbar ist die Moräne als Verbindungslinie vom Grüt zum Grossholz, wo sie eine markante Trennlinie zwischen zwei fruchtbaren, ursprüng-

Grossholz und Grüt liegen gut sichtbar auf einem Moränenwall, der zeitweilig den Gletscherrand während der Eiszeit bildete. Weitere Wälle findet man im Grütthau.



lich moorig vernässten Geländekammern bildet. Für die ersten Bauern war die gut abtrocknende Moräne, die sich markant über das Umland erhob, ein idealer Bauplatz für die Höfe, während die tieferen Lagen zwischen den Moränenwällen fruchtbares Weide- und Streuland, und mit der nötigen Entwässerung auch Ackerland boten.



Torf bildet sich

Nach dem Rückzug des Reussgletschers bildeten sich in allen Vertiefungen zwischen den Moränenwällen Schmelzwasserseen, die nach und nach verlandeten. Das abgestorbene Pflanzenmaterial wurde unter Luftabschluss im sumpfigen Boden abgelagert. Wenn die abgestorbenen Pflanzen unter Wasser liegen, beginnen sie zwar zu verfaulen, aber der Abbauprozess wird gestoppt, sobald der wenige Sauerstoff im Wasser aufgebraucht ist. So bilden sich mächtige Torfschichten, die nach Jahrtausenden zu fruchtbaren Ackerböden gemacht werden können. Sobald man einen Torfboden entwässert und umpflügt, beginnt die Mineralisation des Torfes im Boden. Das heisst, durch diesen Eingriff gelangt genügend Sauerstoff in den Boden, so

Auf dieser Karte von 1954 ist die Moräne Grüt-Grossholz als «verschleifte Moräne der Zürich-Phase» dargestellt. Dies war eine Phase, während welcher der Eiszeitgletscher am Vorrücken war.

dass der Abbauprozess der Mikroben im Boden wieder aktiviert wird und die Pflanzenreste langsam abgebaut werden. Im Landwirtschaftsland ist das mit Bodensackungen verbunden, die nach Jahrzehnten der Nutzung einen halben Meter und mehr ausmachen. Gut sichtbar wird das überall dort, wo mit den Drainagerohren für die Entwässerung



Zwischen Schüren und Grossholz beträgt die Bodensackung rund einen halben Meter.

betonierte Schächte eingebaut wurden. War zur Zeit der Entwässerung der Schachtdeckel exakt auf Bodenhöhe, steht er heute vielerorts weit über der Bodenoberfläche und zeigt uns an, um wieviel der Boden seit dem Einbau der Drainage abgesackt ist.

Noch heute aktiv

Durch diesen Prozess wird viel CO₂ freigesetzt, und nach über 100 Jahren sind die CO₂-Verluste von drainierten Moorböden noch deutlich messbar. Auf der Seebodenalp am Rigi-Hang oberhalb von Küssnacht am Rigi wurde zum Beispiel ein Kohlenstoff-Verlust von einem halben bis einem ganzen Kilogramm pro Quadratmeter und Jahr gemessen, und das noch 119 Jahre nach der Trockenlegung des ehemaligen Moorgebiets!

Werner Eugster

Quellenangaben

Joseph Knauer: Über die zeitliche Einordnung der Moränen «Zürich-Phase» im Reussgletschergebiet. Geographica Helvetica, 1954, 9: S. 71–85.

Nele Rogiers u.a.: Impact of past and present land-management on the C-balance of a grassland in the Swiss Alps. Global Change Biology 2008, 14: S. 2613–2625.

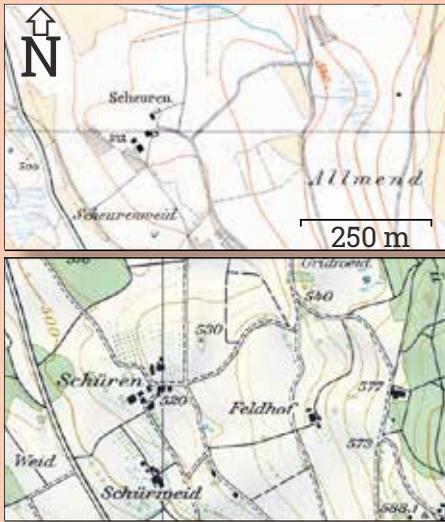
Querverweis

↳ Entsumpfung und Melioration [3.01]

Der Schürenhandel

Die Familie Hofstetter aus Untermettmenstetten besass von alters her ausgedehnte Güter und eine Feldscheune im Gebiet «bei der Schür» im Twing und Bann von Obermettmenstetten. Im Zusammenhang mit einer Erbteilung errichteten 1671/74 zwei Söhne dieser Familie neben der Feldscheune ein Doppelwohnhaus. Die Gemeinde Obermettmenstetten wehrte sich vergebens gegen diese Neusiedlung auf ihrem Gebiet. Immerhin, der Versuch der Hofstetter, eine halbe Dorfgerechtigkeit von Untermettmenstetten mitzunehmen und auf ihren Neubau umzulegen, musste nach kurzer Zeit aufgegeben werden. Es blieb eine reine Hof-siedlung, deren Bewohner bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinein zu keiner Gemeinde gehörten.

«Twing und Bann»: Land, das genossenschaftlich von den Inhabern von Gerechtigkeiten nach strengen Regeln und Vorgaben bewirtschaftet wurde.



Die Hofstetter waren im 16. Jahrhundert sowohl in Ober- wie in Untermettmenstetten sehr begütert. Die beiden Brüder, die von Untermettmenstetten nach Schüren aussiedelten, konnten ihren recht umfangreichen Besitz aber nicht lange halten: Der eine, Jossly, machte schon 1682 wegen seines lieblerlichen Lebenswandels Konkurs und den anderen, Jöry, ereilte bereits ein Jahr später, aus Gründen, die uns nicht bekannt sind, das gleiche Schicksal.

Schüren um 1850 (unten) und 2007 (oben).

Das Problem Flurzwang

Geschichte von Schüren

Eigentlich kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen, dass Schüren so etwas wie ein Niemandsland zwischen den Gemeinden Ober- und Untermettmenstetten war. Mit der Dreifelderwirtschaft und dem Flurzwang achteten die Gemeinden strikt darauf, dass niemand das wertvolle Ackerland überbaute, und dass keine neu zugezogenen Bauern den Ansässigen ihr Land streitig machten, das sie gemäss ihrem Besitz an Gerechtigkeiten bewirtschaften konnten. Im geschichtlichen Abriss über das Grossholz hat Emil Brunner eine kurze Geschichte der Nachbarn in Schüren aufgenommen, die äusserst interessant ist und einen Einblick in das Werden dieses Weilers vermittelt.

Werner Eugster



Quellenangaben

Emil Brunner: Grossholz (Gemeinde Mettmenstetten). Aus der Vergangenheit des Weilers und der Familie Suter, 1986, S. 122–123 über Schüren.

Hans Huber-Hegglin: Mettmenstetten – Geschichten und Geschichte, 1992, Der Schürenhandel, S. 59.

Als Hans Jakob Urni 1764 in Schüren ein neues Wohnhaus plante, wurde die ganze Diskussion um die Stellung des Weilers nochmals vor dem Landvogt aufgerollt. Die Gemeinde Obermettmenstetten wurde erneut verpflichtet, die Schürer auch ohne Gerechtigkeiten «hausen» zu lassen. Die Schürer umgekehrt erklärten, dass sie sich zu keiner Gemeinde, weder zu Ober- noch zu Untermettmenstetten zählten, und deshalb auch nicht als Hintersässen, sondern «ledigen Dings für Hofleute» angesehen werden wollten. In zwei gleichlautenden Dokumenten wurde diese Erklärung 1768 für beide Gemeinden festgehalten.

Seit spätestens 1827 galten die Bewohner von Schüren – oder des «inneren Grossholzes», wie man den Hof hin und wieder nannte – als Gemeindebürger von Obermettmenstetten. Man begegnete ihnen aber anfänglich mit einer gewissen Distanz und mit Vorbehalten, wie der folgende Eintrag im Protokollbuch der Gemeindeversammlungen zeigt:

«Scheurenleute werden von der Teilnahme an der Gemeindeversammlung entlassen, müssen sich aber den Beschlüssen unterziehen»... (1827).

Emil Brunner

Vor fast 2000 Jahren war schon jemand da

4.11

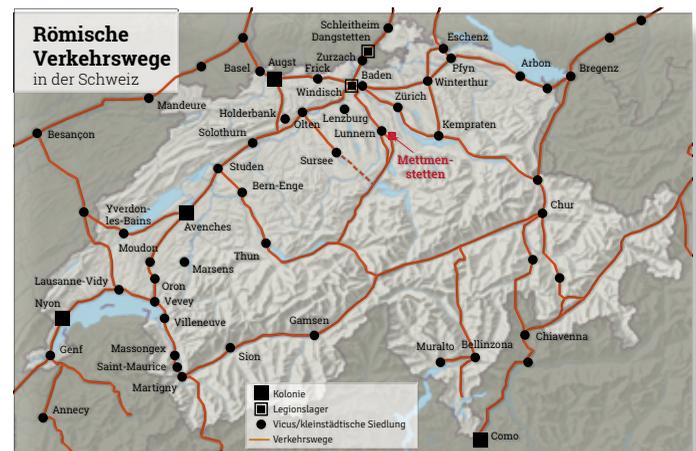
Römische Ruinen

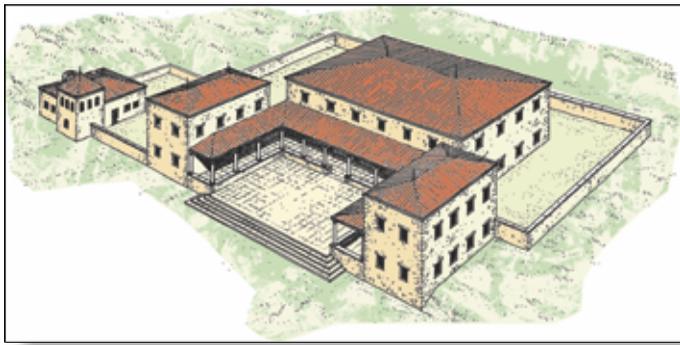
Dass die Römer hier in der Gegend zu Hause waren, ist seit langem bekannt. Bereits vor 150 Jahren war man überzeugt, dass auf der Mauerärgerten östlich der alten römischen Strasse das Fundament einer römischen Villa zu finden sei, da bei Feldarbeiten immer wieder Scherben, Münzen und Teile des eingestürzten Gebäudes zum Vorschein kamen.



Die römischen Hauptverkehrsrouten führten zwar nicht direkt durch Mettmenstetten, aber man vermutet, dass bei **Lunnern** eine wichtige Nord-Süd-Verbindung durchführte. Denn der **Goldschatz von Lunnern**,

Aus der «Statistik der römischen Ansiedlungen», 1863-1866.





der im Schweizerischen Landesmuseum aufbewahrt wird, gilt als einer der reichsten Goldfunde aus der Römerzeit. Dieser Reichtum ist vermutlich nur durch ertragreichen Handel entlang einer wichtigen Verkehrsroute erklärbar, da schon damals ein Bauer allein durch Feldarbeit kein derartiges Vermögen erwirtschaften konnte.

Im Jahr 1976 wurde mit Hilfe von Infrarot-Luftbildern die Ausdehnung dieses Gutshofs genauer untersucht, und der Architekt H. R. Zulauf wagte eine zeichnerische Rekonstruktion dieses herrschaftlichen Hofes. Ein weiterer römischer Gutshof bestand nahe der Gemeindegrenze zu Affoltern unweit der heutigen Verbindungsstrasse vom Grossholz nach Affoltern.



Rekonstruktion der Villa auf Mauerägerten von H. R. Zulauf. Die Kolorierung wurde für diesen Führer frei gewählt.

Lageplan der ausgegrabenen Fundamente der Villa.

Werner Eugster

Quellenangaben

- Hans Huber-Hegglin: Mettmnenstetten, Geschichte und Geschichten, 1992, S. 10–13.
- Ferdinand Keller: Statistik der römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 1863–1866, Band 15, Heft 3, <http://dx.doi.org/10.5169/seals-378788>.
- Schweizerisches Landes-Museum: Römische Goldschätze: vergraben und wiederentdeckt, 2008.



Familie Suter aus dem Grossholz.

Bildquellen

- a = alle | o = oben | m = mitte | u = unten | l = links | r = rechts
- Beat Furrer: Titelbild ► Beat Scheffold/Bergsturmuseum Goldau: 8, 9u ► e-rara: ETH-Bibliothek Zürich, Alte und Seltenere Drucke, Wild-Karte doi:10.3931/e-rara-23704: 34o ► Enikő Stüdeli-Fey: 18o ► Ernst Röthlisberger: 30m ► Ferdinand Keller: 37m ► GIS Kanton Zürich: 12 ► Hans Huber-Hegglin: 38a ► Helen Haab: 23m, 24o ► IG Dorfgeschichte: 10u, 11m, 28, 29u, 30o, 30u, 39 ► Joseph Knauer: 32 ► Luftbild © Swisstopo: 16, 17u ► OpenStreetMap: 2, 3, 5 ► Schweiz. Ges. Volkskunde: 23u, 24u, 25m ► Schweiz. Geotechnische Kommission: 6o, 9o ► Sebastian Peterhans: 15o, 17o, 18u, 19 ► Swisstopo: 10o, 31, 34u, 37u (Relief) ► Walter Bickel: 15u ► Walter Rimensberger: 26o, 26u ► Werner Eugster: 4, 6u, 7, 11m, 11u, 12, 13a, 14, 20, 21a, 22a, 25o, 26m, 29m, 33, 35, 37u

Impressum

Herausgeber: Werner Eugster | Beitrag zum 900-Jahr-Jubiläum der Gemeinde Mettmnenstetten 2016

Lektorat: Brigitte Eugster

Druck: onlinedruck.ch Münchenstein | gedruckt in der Schweiz

1. Auflage | 300 Expl.

Die Beiträge sind nach bestem verfügbarem Wissen erstellt worden, erheben aber keinen Anspruch auf wissenschaftliche Korrektheit. Verwendung mit Quellenangabe erlaubt. Bezug durch die Gemeindeverwaltung: gemeinde@mettmnenstetten.ch



Inhaltsverzeichnis

Übersichtskarte	S. 2	
Vorwort	S. 3	
Dank	S. 4	
Einleitung	S. 5	
Findling Grundrebenstrasse...	S. 7	[4.01]
Rebbau Höngger.....	S. 11	[4.02]
Schürenweiher	S. 13	[4.03]
Ein Birnbaum überlebte	S. 15	[4.04]
Der Lochstein im Grüt	S. 21	[4.05]
Bohlenständer- und Riegelbau	S. 23	[4.06]
Wasserversorgung	S. 27	[4.07]
Grossholz-Grüt.....	S. 29	[4.08]
Moränenwälle.....	S. 31	[4.09]
Flurzwang in Schüren	S. 35	[4.10]
Römische Ruinen	S. 37	[4.11]
Bildquellen	S. 39	
Impressum	S. 39	

